

Rede zur Eröffnung der Ausstellung in der Vebikus Kunsthalle Schaffhausen

14. August 2026

Ein bestimmter Eigensinn ist ihnen nicht abzusprechen — allen dreien nicht. Ich meine das ausdrücklich im positiven Sinn: Seit Jahren verfolgen **Mirja Busch, Eliane Rutishauser und Roland Hotz** beharrlich eigene Fragestellungen, ohne sich von kurzlebigen Modeströmungen beirren oder vom Lärm des Kunstbetriebes ablenken zu lassen. Das erfordert Mut und Ausdauer. Doch gerade dieses Respektieren des eigenen Weges und das Beharren auf Unabhängigkeit führt zu authentischen Arbeiten und zu aufschlussreichen Einsichten.

Mirja Busch

Die Wahlberlinerin Mirja Busch beschäftigt sich seit über 16 Jahren mit einem Phänomen, das vielen trivial erscheint: Nämlich mit Pfützen. Oder, wie wir in der Schweiz sagen: mit «der Glungge». Ihre Begeisterung für das Thema ist ansteckend. Als ich im Vorfeld zu dieser Ausstellung mit ihr sprach, vermochte sie mich sogleich damit zu fesseln. Wie kann etwas so Alltägliches so spannend sein? Mirja Busch erzählte mir, dass sie lange mit reduzierten, minimalistischen skulpturalen Formen gearbeitet habe. Eines Tages fiel ihr die visuelle Verwandtschaft zwischen den spiegelnden Flächen von Pfützen und ihren minimalistischen Skulpturen auf. Während eines viermonatigen Aufenthalts 2010/11 im regenverhangenen London rückte eine Pfütze vor ihrer Haustür in den Fokus ihrer Wahrnehmung. Es war der Beginn einer intensiven Auseinandersetzung.

Aus dieser Aufmerksamkeit ist eine umfassende künstlerische Recherche entstanden. Aus einer vermeintlich funktionslosen, eher als Störfaktor wahrgenommenen Wasseransammlung extrahiert Busch eine Fülle ästhetischer wie wissenschaftlicher Informationen. Sie dokumentiert die verschiedenen Daseinsformen von Pfützen, denn diese Wasserlachen sind ortsspezifisch: Aus ihrer Lage und Form lassen sich Rückschlüsse auf Beschaffenheit und Material der Straße ziehen, auf Mulden, Senken oder Rillen, auf städtische Instandhaltung und damit indirekt auf kommunale Ressourcen. Sie hält auch fest wie sich Pfützen verändern: So etwa verdunstet oder versickert das Wasser. Die Ränder werden kleiner und hinterlassen Spuren bisweilen bleiben auch Sedimente zurück.

Als ästhetisches Phänomen spiegeln Pfützen das Wetter und ihre Umgebung. Auf dem Land zeigen sie Wolken am Himmel und Vegetation. Im urbanen Umfeld reflektieren sie Fragmente von Architektur und städtischen Details. Spannend zu sehen ist immer auch der Bodenbelag des Ortes an dem die Pfütze sich ihren Platz geschaffen hat. Die ausgestellte Fotostrecke mit über 250 zu Cluster geordneten Momentaufnahmen von Landschaften wie dem Safiental oder aus Städten wie Paris, Kopenhagen, Barcelona, (Ost-)Berlin, London, Dresden, Antwerpen, Kaunas und New York macht diese Vielfalt eindrücklich sichtbar.

Die Fotografien sind mehr als Dokumente meteorologischer Zustände. Sie zeigen uns, wie unterschiedlich Pfützen sein können. Diese Informationen sammelt, dokumentiert, klassifiziert und archiviert die interdisziplinär arbeitende Künstlerin. Mit ihrer jahrelangen Recherche ist es Mirja Busch inzwischen gelungen, Pfützen von einem Randphänomen ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. So zum Beispiel erzählen uns Pfützen etwas zur Geschichte und Politik der Stadt. Oder sie können als ökologische Labore betrachtet werden, die auf Mikroebene zur Biodiversität beitragen. Wo sie fehlen, wie in diesem Sommer, verdeutlicht sie uns auch ihren Zusammenhang mit der Klimakrise. Ich bin sicher nach dem Betrachten der Arbeit von Mirja Busch werden auch Sie d'Glungge bewusster wahrnehmen.

Roland Hotz

Eine bestimmte Eigenwilligkeit ist auch Roland Hotz nicht abzusprechen: In Zeiten der Digitalisierung, von Social Media, von KI, in einer Gesellschaft der Beschleunigung in der die Entwicklungen immer schneller von statten gehen und nur zählt wer mehr Content kreiert, wer mehr Follower hat, mehr Erlebnisse

abhackt, mehr Vernetzung, mehr Reichweite aufweist, bleibt Roland Hotz der Steinbildhauerei treu. Nicht aus Verweigerung gegenüber modernen Erkenntnissen, sondern als Gegenentwurf zum Produktions- und Konsumzwang. Es ist sein Weg, Zeit für das Wesentliche zu gewinnen. Denn beim Arbeiten mit Stein verbindet er sich mit einer anderen Dimension der Welt. Oder anders ausgedrückt: er beschäftigt sich mit dem was unser Leben prägt. Er beschäftigt sich mit dem Unsichtbaren und indem er diesem eine Form gibt, macht er es sichtbar und spürbar.

Für Roland Hotz – so sagt er – sind «Steine die Knochen unseres Universums.» Für ihn sind Steine verfestigte Energie mit einer eigenen Geschichte. Und dieser Geschichte spürt er nach. So sind manche seiner Skulpturen von physikalischen Konzepten wie der Stringtheorie inspiriert: Die Vorstellung, dass die fundamentalen Bausteine des Universums keine punktförmigen Teilchen, sondern schwingende Fäden sind, fließt in seine Arbeit ein. Diese winzig kleinen energiegeladenen Fäden, die sogenannten Strings, bringen denn auch je nach Frequenz ihrer Vibrationen ganz unterschiedliche Lebensformen hervor. Entsprechend werden Sie im Oeuvre von Roland Hotz Skulpturen entdecken mit gefalteten und in sich verdrehten Formen, die sogenannten Stringsgebilde. Diese Formen verweisen auf diese physikalischen Konzepte als Inspirationsquelle. Aber auch jene bärtierchen- oder molchartigen, organischen Formen repräsentieren Verkörperungen von Schwingung, von Energie und Transformation. Diese letztlich in der Fantasie entstandenen Arbeiten sind einerseits eine künstlerische Interpretation der Stringtheorie sowie andererseits die Sichtbarmachung dieser unsichtbaren Prozesse, beziehungsweise die Übersetzung der unsichtbaren Prozesse in sichtbare Materie.

Roland Hotz Skulpturen berichten aber nicht nur von der Erdgeschichte oder der Stringtheorie, sie tragen auch erzählerische Elemente in sich. Zahlreiche seiner Arbeiten beziehen sich auf Archetypen und Figuren aus Märchen und Mythologie. Wer genau hinschaut, entdeckt Hinweise: das Bäumchen erinnert an Aschenputtel, ein Kussmund an *Dornröschen*. Der Knüppel aus dem Sack an *Tischlein Deck Dich*. Selbst der Titel für Roland Hotz Ausstellungsteil «Die singenden Knochen» spielt auf das gleichnamige Grimm'sche Märchen *Der singende Knochen* an.

Die Steinbildhauerei ist ein uraltes Handwerk. In Roland Hotz' Ausführung zeigt sie sich keineswegs veraltet, sondern zeitlos und relevant. Insbesondere beeindruckt der grosse Detailreichtum, das Spiel zwischen Abstraktion und Figuration sowie die formale Präzision und die handwerkliche Exzellenz.

Eliane Rutishauser

Im Zentrum der Performance und Fotokünstlerin Eliane Rutishausers steht die Frage, wie sich der menschliche Körper heute darstellen lässt und welche Möglichkeiten bestehen, tradierte Bildkonventionen weiterzuentwickeln und neu zu denken. Auch sie beschäftigt sich schon lange mit diesem Thema.

Einen wichtigen Zugang findet sie im Experiment mit dem Fotogramm. Ein Fotogramm ist ein Bild, das ohne Kamera entsteht. Gegenstände oder Körper werden direkt auf lichtempfindliches Fotopapier gelegt, belichtet und anschliessend in der Dunkelkammer entwickelt. Das Verfahren erzeugt keine fotografische Abbildung im herkömmlichen Sinn, sondern zeitigt unmittelbare Spuren von Licht, Schatten und Berührung.

Für ihre Fotogramme verwendet Eliane Rutishauser ihren eigenen Körper, den sie in Posen inszeniert. Dabei orientiert sie sich an weiblichen Aktdarstellungen der Kunstgeschichte, etwa an Man Rays berühmter Fotografie von Meret Oppenheim an der Druckerpresse, an Auguste Rodins *Kauernde* oder an Klassikern wie zum Beispiel an Lovis Corinth. Die Künstlerin wählt in der Regel Werke, die exemplarisch für einen kunsthistorischen Kanon stehen, in dem der menschliche Körper häufig idealisiert, harmonisch proportioniert und von zeitloser Schönheit geprägt, dargestellt wird.

Von diesem traditionellen Körperideal entfernt sich Eliane Rutishauser jedoch bewusst. Zwar greift sie die bekannten Posen auf, doch dienen diese lediglich als Ausgangspunkt für eine experimentelle

Auseinandersetzung mit Form, Materialität und Wahrnehmung. Nicht die perfekte Darstellung des Körpers steht im Mittelpunkt, sondern dessen Transformation. So zeigen die entstandenen Fotogramme schemenhafte, geheimnisvolle Figuren. Dort, wo der Körper das Fotopapier unmittelbar berührt, entstehen helle Verdichtungen. Bereits geringe Abstände zwischen Körper und Papier erzeugen fein abgestufte Grauwerte. Das Körpervolumen scheint sich aufzulösen. Konturen verlieren ihre Präzision und verschwimmen im tiefen Schwarz des Bildgrundes. Die Figur erscheint entmaterialisiert. Sie wirken bisweilen geisterhaft, beinahe wie Röntgenbilder oder Nachbilder einer Bewegung. Der Körper verliert seine feste Begrenzung und wird zu einer flüchtigen Erscheinung.

Diese Verschiebung von der Figuration zur Form setzt sich in Rutishausers fotografischen Arbeiten fort. Die Künstlerin verhüllt ihren Körper vollständig mit gemusterten Stoffen und entzieht selbst das Gesicht dem Blick. Die expressiven Textilien erinnern an die visuelle Sprache der Pop Art und der Op Art der 1960er und 1970er Jahren, deren Muster die Wahrnehmung und die Raumvorstellung irritieren. Im Zusammenspiel mit Bewegung und gezielter Lichtführung entstehen plastische Volumina, Dehnungen und Ausbuchtungen, die weniger an Anatomie als an Reliefs oder topografische Formationen erinnern. Der Körper erscheint als skulpturale Landschaft, dessen Grenzen sich fortwährend verschieben.

In beiden Werkgruppen löst Eliane Rutishauser den menschlichen Körper aus seiner traditionellen Rolle als Gegenstand der Darstellung. Stattdessen wird er zum wandelbaren Material, das sich durch Licht, Bewegung und textile Strukturen fortwährend verändert. Ihre Arbeiten hinterfragen damit nicht nur überlieferte Schönheitsideale, sondern auch unsere Wahrnehmung des Körpers als etwas Festes und Eindeutiges.

Gemeinsam zeigen diese drei Kunstschaaffenden, wie Beharrlichkeit, genaues Beobachten und die Treue zur eigenen Arbeit zu überraschenden und tiefgründigen Ergebnissen führen: Bei Mirja Busch sind es Entdeckungen im Alltäglichen und die ästhetische und wissenschaftliche Vermessung eines scheinbar banalen Phänomens. Bei Roland Hotz ist es die langsame, kontemplative Übersetzung von Unsichtbarem in konkrete Formen. Und Eliane Rutishauser ihrerseits eröffnet den Blick auf den Körper als fluide Erscheinung, als etwas offenes, prozesshaftes und als in steter Transformation befindendes.

Man könnte noch viel berichten über diese eindrucklichen Kunstwerke. Ich denke aber: am besten schauen sie selbst. Dazu wünsche ich Ihnen viel Vergnügen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

©Kathrin Frauenfelder
Dr. phil. Kunsthistorikerin
Zürich, im August 2026